

# Klinikschele Rems-Murr in Winnenden

## Was ich durch meine Arbeit an der Klinikschele lerne – eine persönliche Annäherung an eine besondere Schele

Wenn ich Lehrkräften aus dem allgemeinbildenden Bereich (aus dem ich selbst stamme) erzähle, dass ich mit ein paar Stunden an die Klinikschele in Winnenden abgeordnet bin, dann erlebe ich oft zweierlei Reaktionen: „Klinikschele? Kenn ich, da war ich auch mal wegen einer Schülerin in Kontakt.“ Oder: „Klinikschele? Ist das nicht ein sehr belastendes Arbeitsumfeld?“

Die Klinikschele ist auf jeden Fall ein ganz anderes Arbeitsfeld als eine Schele, die wir als „normal“ bezeichnen würden. Und dennoch findet hier zunächst einmal einfach Unterricht statt. War die Klinikschele in ihren Anfangszeiten zunächst noch eher ein Ort, um den jungen Patientinnen und Patienten etwas Abwechslung im Klinikalltag zu bieten, hat sich dieses Selbstverständnis stark gewandelt. Bei der Verabschiedung unserer nun ehemaligen Schulleiterin Andrea Eberle im Sommer wurde diese Entwicklung in den Redebeiträgen und Rückblicken deutlich – die Klinikschele ist längst zu einem festen Bestandteil der Klinikstandorte geworden, der in die Schullandschaft hineinwirkt.

Mir ist diese besondere Schele schnell ans Herz gewachsen. Ja, die Schülerinnen und Schüler bringen hier einen teils sehr schweren Rucksack mit. Aber (und das ist leider nicht der Normalfall an Schulen) sie werden von einem multiprofessionellen Team betreut, das in engem Austausch steht und gemeinsam unterwegs ist. Dieser multiprofessionelle Ansatz ermöglicht mir im Unterricht ein viel differenziertes, individualisiertes Arbeiten. Und entlastet mich dadurch – denn ich kann mich auf die schulischen Aspekte konzentrieren, die in dem Moment für den konkreten Schüler, die konkrete Schülerin wichtig sind.

Diesen Blick wünsche ich mir eigentlich für meinen gesamten Lehreralltag: Was braucht es jetzt ganz konkret für diese Schülerin, für diesen Schüler?

So klingt das in den Worten von Patientenschülern:



„... die Lehrkraft hat mehr Verständnis, ich bekomme mehr Aufmerksamkeit – auch wenn ich es manchmal vielleicht gar nicht möchte, ich lerne wieder eine Struktur aufzubauen, so tut mir Lernen sogar gut!“

„Der persönliche Kontakt zu einer Lehrkraft tut gut. Ich habe jetzt erst wahrgenommen, dass sie auch „normale“ Menschen sind.“

„Hier kann Rücksicht auf mich und meine Krankheit genommen werden! Ich weiß, dass das so an meiner Heimatschele nicht sein kann!“

Statements, die mich als Lehrerin nachdenklich stimmen... So wird mir im Klinikschulalltag auch die Ambivalenz von Schele immer wieder deutlich. Einerseits ist Schulunterricht im Rahmen von Klinikaufenthalt und Therapie ein Stück Normalität, ein Stück gewohnter Alltag, ein Schritt in einen Alltag außerhalb der Klinik. Andererseits erschreckt es mich manchmal, wie viel Druck unser Schulsystem auf junge Menschen ausüben kann. Da versuchen Schülerinnen und Schüler buchstäblich mit letzter Kraft, im Unterricht mitzuarbeiten und mit den Leistungen ihres Jahrgangs Schritt zu halten. Dann braucht es einen Abstand zu diesem Druck, um ein Gesundwerden zu ermöglichen. Und manchmal muss ein eingeschlagener Weg überdacht werden. Dies zu begleiten, ist ebenfalls Teil des Lehrer-Daseins an der Klinikschele.

Hier habe ich gelernt, dass Schele und Bildung auch (wieder) Spaß machen kann!

Mit dieser Schüleraussage könnte man ein gemeinsames Ziel in Worte fassen. Und so arbeiten wir Lehrkräfte der Klinikschele daran, unsere Erfahrungen aus den multiprofessionellen Teams in die Schulen hinauszutragen.

Aus dem Kollegium der Klinikschele, Iris Grühle

